Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 48 (1954)
Heft: 3-4: Um Israel

Artikel: Das religiöse Problem in Israel
Autor: Ben-Chorin, Schalom
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139885

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das religiöse Problem in Israel

I.

Israel ist eine Demokratie mit einer vorwiegend agnostischen Bevölkerung und einer teilweise theokratischen Gesetzgebung.

Dieses Paradoxon umreißt einen eigenartigen Zustand, der gegenwärtig im Staate Israel herrscht und ein seltsames Schlaglicht auf die religiöse Problematik dieses klassischen Landes der Religion wirft.

Nach der offiziellen Darstellung, deren sich die orthodoxen politischen Parteien und das streng-orthodoxe Oberrabbinat befleißigen, gibt es in Israel eine orthodox-traditionelle und eine religiös-indifferente oder gar antireligiöse Gruppe der Bevölkerung. Würde man tatsächlich die politischen Gruppierungen der Orthodoxie als alleinigen Ausdruck der Religion in Israel ansehen, so ergäbe sich, daß nur etwa 20 Prozent der Bevölkerung positiv eingestellt sind, denn alle orthodoxen Parteien zusammen haben nicht einmal soviel Sitze im Knesseth-Parlament. Die politischen Parteien, die sich als «dathi» (religiös) bezeichnen und zeitweise in einer «Religiösen Front» vereinigt waren, sind: «Misrachi» (orthodox-religiöse Zionisten) und ihre weit größere Arbeitergruppe «Hapoél Hamisrachi» (religiös-sozialistische Zionisten). Sodann die nichtzionistische, ultraorthodoxe «Agudath-Jisrael», mit ihrer kleineren Arbeitergruppe «Poalej Agudath-Jisrael». Außerhalb dieser Gruppierungen steht eine religiöse Splittergruppe der Sozialdemokratie, die sich «Haoved Hadathi» nennt, der religiöse Arbeiter angehören und die der Allgemeinen Gewerkschaft «Histadruth» angeschlossen ist.

Alle diese Parteien und Gruppen stehen auf dem Boden eines streng nomistischen Traditions-Judentums.

Das Oberrabbinat Israels, das gegenwärtig allein durch den aschkenasischen Oberrabbiner Dr. I. K. Herzog repräsentiert wird (der sephardisch-orientalische Oberrabbiner Uziel ist vor kurzem verstorben, und man hat noch keinen Amtsnachfolger gefunden), hat nicht nur die Funktionen einer geistlichen Oberbehörde, sondern ist das Obergericht für Familienrecht (Eheschließung, Ehescheidung, Adoptionen und Nachlaßverfahren). Diesem Appellationsgericht unterstehen die rabbinischen Distriktsgerichte, deren Mitglieder, «Dayanim» genannt, Staatsbeamte sind und funktionell den weltlichen Richtern gleichgestellt werden.

Die Rabbinatsgerichte sind allein zuständig für alle familienrechtlichen Angelegenheiten von Juden in Israel, selbst wenn sie nicht israelische, sondern fremde Staatsbürgerschaft haben. Obwohl die orthodoxen Parteien nur eine Minorität im Parlament und eine noch geringere in der Regierung darstellen, und obwohl Israel eine Demokratie ist, die sich wiederholt zum Grundsatz der Gewissensfreiheit bekannt hat, machte die nichtorthodoxe Majorität der orthodoxen Minorität diese weitgehende

Konzession der ausschließlichen Zuständigkeit der geistlichen Gerichte in Familienfragen.

Der Grund hierfür ist ein koalitionspolitischer einerseits und ein gewissermaßen «romantischer» anderseits. Die herrschende sozialdemokratische Partei «Mapai» war nie stark genug, um allein zu regieren und sah sich stets einer starken bürgerlichen Opposition von rechts und einer radikal-sozialistischen (Mapam) von links ausgesetzt. Um die nötige parlamentarische Mehrheit zu erzielen, mußte sie daher mit den klerikalen Gruppen zu einer Einigung gelangen. Diese sind auf außenpolitischem und wirtschaftspolitischem Gebiet fast ohne Profil und durchaus flexibel, halten aber mit unbeugsamer Starrheit an den Prärogativen der orthodoxen Rabbiner fest. Nur um den Preis der Exklusivität der Rabbinatsgerichte in Familiensachen konnte daher eine Einigung mit den Orthodoxen erzielt werden.

Hieraus ergeben sich die merkwürdigsten Rechtsüberschneidungen: während Frauen als Richter und Anwälte und natürlich als Zeugen bei israelischen Gerichten fungieren können, haben sie vor den geistlichen Gerichten nicht einmal das Recht, als Zeugen aufzutreten. Während die volle Gleichberechtigung der Frau auf allen Gebieten des gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebens gewährleistet ist, kann die Frau im altrabbinischen Recht, das allein vor den geistlichen Gerichten gilt, nicht als gleichberechtigt bezeichnet werden. Eine Frau kann keine Scheidung einreichen, sondern nur der Ehemann kann ihr den Scheidebrief geben. Eine Witwe, deren Schwager lebt, kann, sofern sie kinderlos ist, nicht wieder heiraten, bis sie der Schwager durch den archaischen Akt der Chalizah (Deuteronomium 25,7 ff.) freigegeben hat. Ist der Schwager aber minderjährig (noch nicht 13), so muß die Witwe warten, bis er dieses Alter erreicht hat. Ist er nicht erreichbar, so kann sie praktisch nicht mehr heiraten.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um die Problematik antiker Gesetze im modernen Staat anzudeuten. Die «Liga gegen religiösen Zwang» und verschiedene Frauenverbände haben oft, aber vergeblich, gegen diese Rechtspraktiken protestiert. Natürlich sind auch die Mischehen unmöglich, da die geistlichen Gerichte nur «kedath Mosche we-Jisrael», nach dem Gesetze Mosis und Israels, trauen dürfen und eine standesamtliche Trauung nicht möglich ist.

Die Rabbinate kontrollieren ferner die Fleischversorgung der Bevölkerung, da nur rituell geschlachtetes Vieh zum Import gelangen darf, und wachen weitgehend, zumeist mittels der Ortsverwaltungen, in denen sie Einfluß haben, über die strenge Einhaltung des Sabbaths. So ist jeder interurbane Verkehr und jeder Autobusverkehr in den Städten am Sabbath und an den Feiertagen strikte untersagt. Private Taxis können allerdings auch am Sabbath verkehren.

Die Masse der Bevölkerung teilt zwar diese streng nomistische Auf-

fassung der Religion nicht, aber andrerseits hat sie, vor allem die ältere Generation, eine romantische Beziehung zur religiösen Tradition und würde eine synagogale Trauung auch wählen, wenn es eine standesamtliche gäbe. (Freilich in Fällen wie denen eines Mannes priesterlich-aaronidischer Abstammung [alle Juden, die Kohn, Cohn, Cohen, Kahn, Cahn, Kahan, Cahane, Kaganowitz usw. heißen, gelten eo ipso als priesterlicher Herkunft], der keine geschiedene Frau heiraten darf, wären Standesämter der einzige Ausweg . . .) Die Orthodoxen, die sich stillschweigend mit vielen Dingen abfinden, die nicht dem Geist und Wortlaut des Religionsgesetzes entsprechen, kämpfen mit allen Mitteln gegen weltliche Trauungen und Scheidungen, da Kinder aus nichtreligiös geschlossenen Ehen praktisch als «Mamserim» (Bastarde) angesehen würden und nicht ehefähig wären, beziehungsweise wiederum nur Bastarde heiraten dürften, so daß die Bevölkerung in zwei «Kasten», eine der legitimen Israeliten und eine der «quasi Unberührbaren» zerfallen würde. Solch eine Trennung will man vermeiden, und deshalb machen auch hier Demokraten und Sozialdemokraten ihre Zugeständnisse an die Rabbiner, ebenfalls aus Rücksicht auf die Diaspora.

Das staatliche Volksschulwerk zerfällt in einen profanen und einen religiösen Sektor, welch letzterer wiederum unter Kontrolle der Orthodoxie steht.

Außerhalb des staatlichen Schulwerkes steht das ultraorthodoxe der Agudath Jisrael. Deren Splittergruppe «Neturej Karta» (Wächter der Stadt Jerusalem) bekämpft den Staat offen und lehnt jeden jüdischen Staat strikte ab, der nicht vollständig auf den Gesetzen des «Schulchan Aruch» basiert ist.

Das liberale Judentum und das Reformjudentum, die in Europa, vor allem aber in den USA, dominierend sind, fanden in Israel noch keinen nennenswerten organisatorischen Ausdruck. Liberale Rabbiner sind nicht in den Ortsrabbinaten oder gar im Oberrabbinat vertreten. Nur ein einziger, der aber zum konservativen Flügel des Liberalismus gehört, hat das Recht, zu trauen. Richterliche Funktionen wurden keinem liberalen Rabbiner zugebilligt, und auch das Militär-Rabbinat liegt ausschließlich in der Hand der Orthodoxie.

Das orthodoxe Rabbinat sieht seine Funktionen vorwiegend in der Ausübung der richterlichen Gewalt, der rituellen Kontrolle der Nahrungsmittel und in talmudischer Unterweisung. Das Gebiet der Seelsorge hingegen wird nicht gepflegt. Das orthodoxe Rabbinat liegt zu über 70 Prozent in Händen der Aschkenasen (Juden aus Ost- und Mitteleuropa) und nur zu etwa 30 Prozent in Händen der Sepharden (Juden aus Südeuropa, Asien und Afrika), wiewohl diese heute schon fast 50 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Diese äußeren Verhältnisse, Fakten und Zahlen muß man kennen und berücksichtigen, um das religiöse Problem in Israel zu verstehen.

II.

Israel ist das klassische Land der Religion. Hier wirkten die Propheten, hier entstand das Alte Testament, hier stand auch die Wiege des Christentums, und selbst für den Islam hat insbesondere Jerusalem eine hohe Bedeutung.

Mit dem Abschluß des alttestamentlichen Kanons war die religiöse Entwicklung des Judentums im Lande Israel aber keineswegs abgeschlossen. Die mündliche Überlieferung der Mischna und der jerusalemische Talmud wurden im Heiligen Lande verfaßt. Aber auch im 16. Jahrhundert drangen die formgebenden Impulse, diesmal von Safed, in Form der kabbalistischen Mystik und der nomistischen Kodifizierung im Schulchan Aruch in die Weite der Diaspora.

So wie Israel das klassische Land der Religion ist, so ist — oder war — das jüdische Volk das klassische Volk der Religion. Es brachte Moses und die Propheten, aber auch Jesus und die Apostel hervor, und die Heilige Schrift Israels, das Alte Testament, wurde die Grundlage der Gesittung der Kulturwelt. Während von Athen die Idee des Schönen in die Welt drang, von Rom aus der Gedanke der Macht und des Staates, ging von Jerusalem das Wort Gottes in alle Welt.

Jüdische Kultur war durch fast zwei Jahrtausende vorwiegend religiös gefärbt und geformt. Unsere antiken Helden waren Glaubensstifter, Glaubenskämpfer, Propheten und Psalmisten. Unsere Klassiker waren Rabbiner, unsere Heroen waren Märtyrer. Unsere nationale Sprache wurde mehr und mehr heilige Sprache und Kultsprache. Unsere nationalen Feste trugen kultischen und später liturgischen Charakter. Unsere Literatur war vorwiegend religiöse Poesie und theologische Weisheit.

Der Anspruch des jüdischen Volkes auf sein Land Israel basiert ausschließlich auf der Bibel, auf Gottes Verheißung an Abraham und auf der jahrtausendealten Gebetsverbundenheit des Volkes, das Jahr um Jahr zur Passa-Nacht proklamierte: «Das kommende Jahr in Jerusalem!»

Der moderne politische und kolonisatorische Zionismus knüpfte an diese archetypischen Vorstellungen im kollektiven Unbewußten des jüdischen Volkes an (Zion, Jeruschalajim, Erez ha-Kodesch) und transponierte sie auf eine realistische Ebene, auf der der neue Staat mit dem proklamatorischen Namen Israel entstand, der eigentlich «Gottesstreiter» heißt. (Gen. 32,29.)

Nicht allen Bürgern des heutigen Israels — und nicht allen modernen Juden der Diaspora — sind diese Zusammenhänge lebensmäßig, existentiell bewußt. Gewiß trifft dies auf die Orthodoxie zu und ebenso auf den aktiven Teil des liberalen und reformierten Judentums.

Diese Gruppen sind sich, wenn auch in verschiedener Weise, der Sendung Israels bewußt. Während das Sendungsbewußtsein der Orthodoxie sich praktisch fast ausschließlich auf das eigene Volk bezieht, ist im libe-

ralen Judentum der Gedanke einer Mission Israels gegenüber der Welt, als «Lichter der Völker» (Jes. 49,6), zumindest bei den führenden Theologen, vorhanden.

Andrerseits gibt es aber heute, vor allem in Israel, eine bewußt rückläufige Bewegung, die die historische Einheit von Religion und Nation für die Gegenwart und Zukunft nicht mehr gelten lassen will.

Einerseits gibt es von der extremen politischen Rechten (Cheruth) bis in die Kreise des Bürgertums (General Zionist) weite Kreise, die nur noch die nationale Seite des Judentums als relevant und verbindlich betrachten. Sie wünschen eine rein weltliche hebräische Kultur streng nationaler Prägung. Bibel und Talmud lassen sie nur als klassische Zeugnisse des hebräischen Geistes gelten. Dies trifft andrerseits auch auf die Mehrzahl der Mitglieder der sozialdemokratischen Mapai und der radikalsozialistischen Mapam zu, die über das Nationale hinaus den Kontakt mit den fortschrittlichen Kräften in der Welt pflegen wollen, und vor allem bestrebt sind, in Übersetzung, Zeugnisse progressiven Geistes dem hebräischen Kulturgut einzugliedern. Hier wie dort werden zwar traditionelle Formen oft noch rudimentär bewahrt, aber mit neuen Inhalten erfüllt. So feiert man zum Beispiel in den Gemeinschaftssiedlungen der Kibbuzim die Passa-Nacht des Auszuges aus Ägypten, verliest aber nicht die traditionelle «Haggada», die aus Zitaten der Bibel, der Mischna und der Liturgie und eigenen frommen Liedern besteht, sondern eine moderne «Haggada», anderen Inhaltes. Der Name Gottes ist weitgehend entfernt, und man rühmt die Schöpferkraft des eigenen Volkes, das sich die Freiheit und Selbständigkeit erkämpft hat. In diesem Sinne wird auch die Bibel Alten Testamentes in vielen Schulen des Landes gelehrt.

Die extremste Gruppe in dieser Richtung sind die sogenannten «Knaanim» (Kanaaniter), die keine Juden mehr sein wollen, sondern sich nur als Hebräer fühlen, die um eine Renaissance der altkanaanitischen Kultur des Landes romantisch bemüht sind.

Die nationalistische und die klassenbewußte Jugend in Israel ist weitgehend religiös indifferent. Religiöse Jugendbewegungen gibt es nur im Rahmen der Orthodoxie, wobei hier die orthodoxe Chaluz (Pionier-) Jugend typenmäßig und ihrer Haltung nach sich scharf von der Jugend der Jeschiwoth (Talmudschulen) unterscheidet, die radikal konservativ das Ghetto zu bewahren sucht und oft sogar das jiddische Diasporaidiom dem modernen Hebräisch vorzieht.

Die rückläufige Bewegung, die wir oben andeuteten, führte dahin, daß es heute in Israel auf allen Gebieten eher schöpferische Leistungen gibt, als auf dem religiösen.

Hebräische Sprache und weltliche Kultur der Juden haben im heutigen Israel eine noch nicht dagewesene Blüte zu verzeichnen. Das Hebräische ist lebendige Umgangssprache und Staatssprache geworden. Hebräische Literatur, Presse, Theater und Wissenschaft nehmen ihren

unbestrittenen Platz in Israel ein. Aus dem Händlervolk der Juden der Diaspora wurde — in kurzer Zeit — ein werktätiges Volk von Bauern, Arbeitern, Handwerkern und Intellektuellen. Vor allem unter der Jugend gibt es kaum einen kaufmännischen Nachwuchs. Auf militärischem Gebiet leistete der junge, von Feinden umgebene Staat Erstaunliches, was andrerseits die Gefahr des hebräischen Militarismus heraufbeschwor, der, wie jeder Militarismus, die Grenze zwischen Verteidigung und Angriff nicht immer zu wahren weiß.

Aber auf seinem eigensten Gebiete, dem religiösen, blieb Israel bis heute unschöpferisch, steril. Israels größter religiöser Denker, Martin Buber, der in Jerusalem als emeritierter Professor der hebräischen Universität wirkt, hat im Weltjudentum und in der christlichen Welt weit mehr Echo gewonnen als in Israel selbst, das gegenüber der Botschaft dieses Erneuerers des Chassidismus und Deuters der biblischen Botschaft relativ teilnahmslos blieb. Dieses Versagen gegenüber einer zentralen religiösen Persönlichkeit wie Martin Buber ist typisch für die religiöse Krise im heutigen Israel.

Während der Jude der Diaspora oft die Synagoge besucht und religiöse Bräuche seiner Tradition übt, ohne wirklich gläubig zu sein, kommt diese pseudoreligiöse Haltung für den Israeli weniger, für die israelische Jugend überhaupt nicht mehr in Frage. Der Diasporajude besucht die Synagoge zuweilen nur, um seine Verbindung mit der jüdischen Gemeinschaft aufrecht zu erhalten und übt aus Pietät die Bräuche des Judentums. Der Israeli bedarf solcher Stützen und Brücken nicht mehr. Er ist überall Jude — auf der Straße und bei der Arbeit, in der Freizeit: auf dem Sportplatz, im Theater, im Kino. Die Verbundenheit mit dem jüdischen Volke, mit dem jüdischen Lande und mit der hebräischen Sprache sind Selbstverständlichkeiten. Der Schabbath ist der arbeitsfreie Tag (nicht der Sonntag), die jüdischen Feiertage sind Staatsfeiertage: der Besuch der Synagoge hat daher hier keinen nationalen Sinn mehr, sondern nur noch einen rein religiösen.

Natürlich werden in der Praxis dennoch auch heute und in Israel nationale und religiöse Elemente romantisch vermischt, aber je seßhafter und volksverbundener und je hebräischer der Jude in Israel wird, desto weniger wiegt ihm die Tradition, wenn er nicht wirklich gläubig, wirklich religiös ist.

Die orthodoxen Sachwalter und öffentlichen Beamten der jüdischen Religion in Israel haben es aber völlig versäumt, die religiöse Wirklichkeit dem neuen Lebensrhythmus anzupassen. Die Liturgie der traditionellen Synagoge blieb unverändert, so daß anachronistisch weiter um die Rückkehr nach Zion gebetet wird. Formeln wie «Um unserer Sünden willen sind wir aus unserem Lande vertrieben», wurden beibehalten. Während der Berg Zion vom Religionsministerium, das eine Abteilung für religiöse Atmosphäre unterhält (Machlakah le-Hawai-hadathi), rings

um das sogenannte Davidsgrab zu einem Wallfahrtsorte ausgebaut wurde, betet die Synagoge weiter: «Der Berg Zion ist verödet und die Füchse streichen darüber hin.» Man könnte zahlreiche Beispiele dieser Art geben. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Synagoge den Staat Israel «de jure» noch nicht anerkannt hat.

Freilich gibt es rein repräsentative Gebete zum Wohle des Staates und zum Unabhängigkeitstage, aber eine tiefere Rezeption der neuen Wirklichkeit, als Erlösungstat Gottes an seinem alten Bundesvolk, ist bisher noch nicht vollzogen worden.

Kreise um den früheren Religionsminister Raw Maimon versuchen, die Institutionen des Synhedrions wieder zu erneuern, um so dem Judentum wieder eine oberste geistliche Führung zu geben, aber dieser Plan wird vom Oberrabbinat und vom ultraorthodoxen «Rat der Großen der Thora» abgelehnt. Die Initianten des Planes andrerseits wünschen keine Verbindung mit dem liberalen und reformierten Judentum der Diaspora, so daß dieser Synhedrionsplan eigentlich der realen Basis entbehrt.

III.

Das bisher Gesagte könnte dahin führen, daß der Leser zu der Ansicht käme, die Israelis von heute seien «geistlich tot», wie sich Karl Thieme einmal ausgedrückt hat. Eine derartige Beurteilung wäre aber doch vorschnell und abwegig.

Zwischen der Masse der Orthodoxen auf der einen und der Masse der Agnostiker und Indifferenten auf der anderen Seite, gibt es heute in Israel Zehntausende von Juden, die ein lebendiges Verhältnis zu Gott haben, ohne ihm einen legitimen Ausdruck verleihen zu können. Die kasuistische, nomistische Formelhaftigkeit der Orthodoxie ist für viele heutige Juden in Israel kein Gefäß mehr für ihren Glauben. Der Hunger nach dem Worte Gottes, von dem der Prophet Amos spricht, hat viele, auch junge Menschen ergriffen. Noch suchen sie auf verschiedenen Wegen, noch haben sie keine klare Führung gefunden, noch sind sie eine versprengte Herde ohne Hirt.

Die heutige Generation in Israel hat, wie kaum eine andere, die beiden Pole der prophetischen Verkündigung selbst erlebt: Gericht und Gnade. Das Gericht Gottes über sein Volk, dem 6 Millionen Märtyrer zum Opfer fielen, und die Gnade Gottes, der seinen Bund mit Israel nicht vergessen hat. Die Weissagung des «Shear Jaschuw», des zurückkehrenden Restes, ist das gewaltige Wort der Prophetie, das sich heute und hier, vor den Augen einer staunenden Welt, erfüllt hat.

Sollte diese wunderbare Erfüllung prophetischer Weissagung nur dazu gedient haben, damit Israel in seinem Lande «ein Volk wie alle Völker» werde?

Ein Volk, das so stark und innig mit der Bibel lebt, wie das heutige

Israel, wenngleich dieses Verhältnis nicht immer unproblematisch ist, kann unmöglich darüber hinwegsehen, daß dies nicht der Sinn unserer Geschichte sein kann. Vielmehr tut sich uns Gottes Wille und Plan im Worte seiner Propheten kund. Im 37. Kapitel Ezechiel, in der Vision von den «Azamoth jeweschoth», dem dürren Totengebein, liegt der Schlüssel für das Mysterium, das wir heute erleben.

Nach diesem, vom Propheten selbst gedeuteten, visionären Gleichnis folgt auf die nationale Wiederbelebung Israels (die wir heute erleben), die geistliche: die Ruach, der Geist Gottes, fährt in dieses wiedererstandene Israel. Als Zeugen der Auferstehung Israels dürfen wir auch — mit Joel, Kapitel 3 —, auf die Ausgießung des Geistes über Israel getrost harren.

In dem göttlichen Drama Israels haben wir bereits Verstoßung und Gericht einerseits und Heimholung und großes Erbarmen anderseits, als lebendige Zeugen der Offenbarung, erlebt. Es hieße allzu kleingläubig sein, wenn wir nicht die Erfüllung auch der Verheißung des «neuen Herzens» und des rechten Geistes festhalten wollten.

Alles aber kommt darauf an, dem heutigen Menschen in Israel den *heilsgeschichtlichen Aspekt des zeitgenössischen Geschehens sichtbar und erlebbar zu machen.*

Diese Aufgabe wurde, ebenso wie die der Seelsorge, bisher sträflich vernachlässigt. Nur *eine israelisch-jüdische Reformbewegung,* die die *Botschaft vom Reiche Gottes* (Ragaz) im Geiste *lebendigen Glaubens* verkündigt und bewährt, und dem Juden in Israel heute in seiner Sprache die ewigen Antworten des Judentums auf die ewigen Fragen der Menschheit vermittelt, könnte hier eine segensreiche Wende herbeiführen.

Es gibt Fragende und solche, «die nicht zu fragen verstehen» in Israel die Menge. Aber wo bleiben die Lehrer, die ihnen die Botschaft Israels bringen?

Hier versucht sich, auch das muß erwähnt werden, die christliche Mission (katholische, vor allem aber protestantische) einzuschalten. Ihre Tätigkeit stößt auf fast uneingeschränkte Ablehnung, und zumeist sind es nur sozial Gestrandete, die durch die Missionen Unterstützung und Auswanderung anstreben. Echtes Gottsuchertum findet, nach dem Zeugnis vieler Missionare selbst, kaum den Weg in die Missionsanstalten Israels.

Wie gut und wichtig wäre es, wenn diese Missionare, die ein fremdes Feuer im Tempel Israels entzünden wollen, die tiefe Weisheit beherzigen wollten, die *Professor Leonhard Ragaz* in seiner Schrift *«Israel, Judentum, Christentum»* (Zürich 1942) bewahrte. Ragaz schrieb damals im Vorwort zu dieser Schrift:

«Was will die Schrift?

Vor allem eines nicht: *Sie will nicht bekehren.* Wenn sie bekehren wollte, dann jedenfalls nicht das Judentum zum Christentum, sondern höchstens, wenn ich mir solches anmaßen dürfte, das Judentum zu sich selbst und das Christentum zu sich selbst, damit aber beide zueinander.»

Die «*Bekehrung des Judentums zu sich selbst*» — das ist die große religiöse Aufgabe im heutigen Israel, das in der Gefahr steht, seinen «eigenen Weinberg nicht zu hüten».

Der israelische Mensch von heute steht in einer Stunde tiefster Anfechtung. Der Traum von Generationen — ihm ist er zur Erfüllung gereift. Israel lebt wieder sein eigenes Leben auf eigener Scholle, ist wieder zurückgekehrt in das Land der Verheißung. Aber das Ersehnte und Errungene sah im harten Lichte der Wirklichkeit anders und weniger strahlend aus, als das Gebilde romantischer Träume. So setzt gerade heute bei vielen eine tiefe Ernüchterung ein, die Ernüchterung der erfüllten Ideale. Von hier aus wird die Krise eines nur rational gefaßten, politischen Zionismus *nach* Entstehung des Staates Israel sichtbar.

Hier aber muß das Wort vom ewigen Zion verkündet werden, denn «solange man ‚Zion' lediglich als eine der nationalen Ideen versteht, kennt man seine eigentliche Bedeutung nicht» (Buber).

Schalom Ben-Chorin

Jüdische Gedanken über den Nationalismus

Als vor 2000 Jahren Hillel nach dem Wesen der jüdischen Lehre gefragt wurde — von einem Zyniker, der spöttisch das Ganze lernen wollte, während er auf einem Fuß stand —, sagte er bekanntlich: «Was du nicht willst, daß man dir tut, das tue auch einem andern nicht. Jetzt gehe hin und lerne.»

Das klingt alles ganz einfach. Aber der weise Mann wußte wohl, daß es nicht einfach ist. «Gehe hin und lerne» — ja, ein ganzes Leben reicht nicht aus, das zu lernen. Denn es ist vielleicht das Schwerste, was einem Mann aufgegeben werden kann. Freilich, um das einzusehen, muß der Mann tief in sich gehen und muß der billigen Verlockung widerstehen, sich selbst über seine eigene Handlungsweise zu belügen. Immer gibt es Argumente, mit denen er beweisen kann, daß der Verdacht, er verletze das Gebot, nicht zutrifft, denn *sein* Fall liegt ja «ganz anders»; da sind so viele besondere Umstände, die bewirken, daß das, was er anderen zufügt, gar nicht dasselbe ist wie das, was er selber nicht erleiden will. Motive der Notwehr, des objektiven Zwanges, des Schutzes berechtigter